

Jahre in so geheimnisvoller Weise in einem Londoner Auktionshaus auftauchen und jetzt von der Nationalbibliothek in Paris erworben worden sind, notwendig sind. Nur wenn man sich vor Augen hält, wie sehr die Politik Napoleon zum Eingehen dieser zweiten Ehe bestimmte, und wenn man einiges darüber weiß, wie Maria Luise erzogen wurde und wie man ihr Napoleon dargestellt hatte, kann man die Dinge richtig beurteilen. Man wird es dann nicht mehr durchaus unversehentlich finden, daß sie einen Mann vernachlässigte und schließlich verriet, der sie anscheinend aufrichtig liebte und ihr so viel Hochachtung entgegenbrachte.

Maria Luise war, als sie Napoleon heiratete, ein blondes, rotwangiges, ziemlich „germanisches“ junges Mädchen von neunzehn Jahren; sie war passiv und lenksam, und bis zum letzten Augenblick vor ihrer Verheiratung war sie dazu erzogen worden, Napoleon nicht nur als den Feind ihrer Familie, sondern auch als Ungeheuer anzusehen. Im Jahre 1809 bezeichnete sie ihn in einem Briefe als den „Antichrist“. Als sie am 10. Januar 1810 von seiner Scheidung hörte, tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß „Papa viel zu herzensgut ist, mich irgendwie zu zwingen“, doch fügte sie etwas später hinzu, daß sie bereit sei, „ihr eigenes Glück dem Staatswohle zu opfern“. Die Heirat fand am 11. März statt.

Nach alledem konnte man kaum eine glückliche Ehe erwarten. Doch schien sie eine Zeitlang wirklich glücklich zu sein. Daß Napoleon durch die Jugend und die Unschuld seiner jungen Frau angezogen wurde und sie wirklich liebte, kann nicht im geringsten bezweifelt werden. Wenn er abwesend war, schrieb er ihr fast täglich, und sie muß ihm fast ebensooft geschrieben haben.

Als er nach Rußland unterwegs war, schrieb er ihr einen langen und fast väterlichen Brief mit Ratschlägen, hübsche Geschenke zu machen:

„Ma bonne Louise, meine Vorahnung hat mich nicht getäuscht: ich habe vier Briefe von Dir bekommen, einen, als ich mich auf halbem Wege nach hier befand, die drei anderen heute morgen . . . Ich nehme an, Du hast dem Fürsten Clary, bei dem Du wohnst, ein Geschenk gemacht; das ist so Brauch. Wenn nicht tust Du es wohl bei Deiner Abreise aus Prag. . . . Du mußt Dich ausgiebig erkenntlich erweisen . . . Man muß keine goldenen Tabaksdosen schenken, das gehört sich nicht. Gib Ringe mit Deinem Monogramm — je nachdem, für 1200, 2000, 3000 und 6000 Frank . . .“

Dieser Brief endet mit dem Rate: „Leide niemals, daß man in Deiner Gegenwart zweideutig über Frankreich und seine Politik spricht.“ Doch waren in diesen Briefen eigentlich wenige Ratschläge und fast keinerlei Vorwürfe enthalten. Ja, nachdem ihr Sohn, der König von Rom, geboren war, wurden die Briefe zärtlicher als je, und es ist offenbar, daß Napoleon sein möglichstes tat, um seiner jungen Frau Unruhe zu ersparen und sie in seiner Abwesenheit glücklich und zufrieden zu erhalten. Die auf dem Rückzug von Moskau geschriebenen Briefe sind außergewöhnliche Beispiele seiner Seelenstärke im Unglück und seiner Entschlossenheit, sie nicht mit seinen Sorgen zu beschweren. Sie enthalten kaum eine Andeutung einer Enttäuschung und befassen sich hauptsächlich mit Erkundigungen nach ihrer und ihres Kindes Gesundheit.

So geht es fort bis zum Ende — bis zum unvermeidlichen Ende. Schlacht folgt auf Schlacht, und Sieg folgt auf Sieg, und doch wird die Koalition gegen ihn stärker